Morgen- № 465. Ausgabe.

Berlin, Dienstag, den 6. October 1891.

Die Zeitung erscheint in der Woche zwölfmal.

Abonnements-Preis: vierteljährl. für Berlin 7 Mk. 50 Pf. ohne Botenlohn, für ganz Deutschland und Oesterreich 9 Mk.

Für Frankreich, Belgien, England, Schweiz, Amerika ꝛc. Kreuzband-Sendung 20 Mk. per Vierteljahr.

Abonnements werden angenommen: für Frankreich bei Aug. Ammel in Straßburg i. E., für England bei Aug. Siegle in London, 30 Lime Street E. C., Comie & Co. in London, 19 Gresham Street E. C.

Berliner Börsen-Zeitung.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten, Zeitungs-Spediteuren und unserer Expedition.

Als Gratis-Beilagen erscheinen: Submissions-Anzeiger. Hôtels- und Bäder-Anzeiger. Vollständige Ziehungslisten der Preußischen Klassen-Lotterie. Allgemeine Verloosungs-Tabellen mit Restanten-Listen und viele andere wichtige tabellarische Uebersichten.

Insertions-Gebühr: die viergespaltene Zeile 40 Pf., Reclametheil 80 Pf., die ganze Seite 200 Mark.

Expedition der Berliner Börsen-Zeitung: Berlin W., Kronenstraße No. 37. — Annahme der Inserate: in der Expedition.

Die Badischen Landtagswahlen.

Das Ergebniß der Badischen Neuwahlen liegt nunmehr vor. Die Nationalliberalen haben 14 Sitze verloren, die Ultramontanen acht gewonnen, die Socialdemokraten halten zum ersten Male und zwar mit zwei Vertretern ihren Einzug in die Badische Kammer, in den Rest theilt sich der politisch nebensächliche Schweif des famosen Cartels, nämlich die Demokraten, die Deutschfreisinnigen und die Conservativen. Was bei dem viel und in der übertriebensten Weise commentirten Wahlergebnisse zu wenig beachtet wird, obwohl es das Beachtenswertheste ist, das ist die Thatsache, daß den Verlusten der Nationalliberalen unerhörte Wahlsiege vorausgegangen sind und diese Partei demgemäß einen in der parlamentarischen Geschichte höchst selten verzeichneten Besitzstand zu vertheidigen hatte. Im Jahre 1887 errangen die Nationalliberalen von den überhaupt vorhandenen 63 Mandaten 51, bei den Wahlen von 1889 verblieben ihnen hiervon 46, also nahezu eine Dreiviertel-Mehrheit — einem solchen außergewöhnlichen Besitze gegenüber verliert ein beträchtlicher Verlust sehr Vieles von seiner politischen Bedeutung. Um so mehr, als unter den diesmal zur Neuvergebung gelangten Mandaten nach der politischen Natur der Wahlkreise nur ein einziges für die Nationalliberalen zu erobern war. Dieses (Bruchsal) ist denn auch den Demokraten abgenommen worden, andere neue Sitze waren nicht zu gewinnen, da die übrigen in Frage kommenden Wahlkreise unbestrittene Hochburgen der Ultramontanen sind. Die Vertheidigung der sämmtlichen 28 nationalliberalen Mandate aber war erschwert und nahezu unmöglich gemacht durch jene unerhörte gegnerische Phalanx, an deren äußersten Flügeln die Anhänger des Freiherrn von Hammerstein und des Herrn Liebknecht kämpften, während der vom Deutschfreisinn und der Demokratie flankirte Ultramontanismus als Kerntruppe das Centrum bildete. Wir sind in Deutschland in Bezug auf widernatürliche Wahlbündnisse gewiß an Starkes gewöhnt worden und ein geistreicher Publicist fand wenig ernstlichen Widerspruch, als er, ein bekanntes Sprüchwort variirend, bemerkte „die Stichwahl führt zu seltsamen Schlafkameraden" — das Anticartel von 1890 hat schon in den ersten Wahlgängen an Skrupellosigkeit nichts zu wünschen übrig gelassen, aber das Badische Wahlbündniß läßt denn doch alles Dagewesene hinter sich: Kreuzzeitungs-Conservative mit Richterschen, Sonnemannschen und Singerschen in einem Lager, das ist neu. Man hat die Existenz eines derartigen Bündnisses zwar abgeleugnet, aber die Thatsachen haben sein Bestehen dargethan. Die Ableugnung war nur das bekannte „Compliment, welches das Laster der Tugend macht."

Man könnte vielleicht auch sagen: ein Compliment, welches die Bornirtheit dem gesunden Menschenverstande machte. Hochconservative, welche für das Linsengericht eines einzigen Mandates, — und mehr konnten sie nicht erwarten, — der Radicaldemokratie und Clericaldemokratie die Hand reichten und einen schwerwiegenden Erfolg der Socialdemokratie in den Kauf nahmen — solche Politiker haben vielleicht einen Anspruch auf das Allestilgende: „Verzeiht ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun."

Ueber die Unterstützung des gerade in Baden der Schule und der Gewissensfreiheit besonders gefährlichen und nebenbei bemerkt, schutzzöllnerischen und agrarischen Ultramontanismus durch Deutschfreisinn und Demokratie bedarf es keines Wortes mehr. Diese Parteien würden die Welt nur überraschen, wenn sie einmal einem anderen Leitstern als dem der Thorheit und Fractionsverblendung folgten. Vor Wochen wurde an dieser Stelle gesagt, daß in der Badischen Wahlbewegung lediglich ultramontane und socialdemokratische Geschäfte besorgt würden. Die Ereignisse haben dieses Urtheil nur zu sehr gerechtfertigt. Die erste Nachricht meldete den Sieg der Socialdemokraten in Mannheim, die zweite das Anwachsen des Centrums zu einer von der Mehrheit nicht mehr weit abstehenden Zahl. Demokratie und Deutschfreisinn hingegen haben zusammengenommen drei, sage drei Mandate, errungen und diese nur als Almosen von den Ultramontanen. Die mit so gewaltigem Geräusch unternommene Campagne hat nur den Effect gehabt, die Schwäche und den Niedergang dieser Parteien in Baden ins Licht zu stellen, sie haben Bruchsal, wo die ultramontan-conservativ-socialdemokratische Unterstützung nicht ausreichend war, verloren und sind in Mannheim auf geradezu klägliche Weise in der Minderheit geblieben. Nicht der vierte Theil der abgegebenen Stimmen ist ihnen in dieser ehemaligen Hochburg der Demokratie zugefallen. Jetzt, nach den Wahlen, verfügen diese großsprecherischsten aller Parteien in der Kammer über wohlgezählte sechs Sitze. Herr Richter macht in der „Freisinnigen Zeitung" die geistvolle Anmerkung, daß die nationalliberale Mehrheit von einer Stimme wegfallen werde, wenn ein Nationalliberaler einmal den Schnupfen bekomme. Der deutschfreisinnige Führer thäte vielleicht besser, sich zu vergegenwärtigen, daß man im Karlsruher Ständesaal noch nicht eine Lücke wahrnehmen würde, wenn einmal die ganze deutschfreisinnig-demokratische Partei — etwa wegen Ueberanstrengung der Stimmbänder — im Lazareth liegen sollte. Der Deutschfreisinn macht eben in Baden dieselben Erfahrungen wie bei den letzten Reichstagswahlen, wo er auch in dem „Verrunjeniren" das höchste Maß politischer Weisheit erblickt hatte. Dank seiner Wahlparole muß die Regierung jetzt durch Opfer aus dem culturellen Besitzthum der Nation vom Centrum erkaufen, was sie früher — insoweit es sich für die Erhaltung des Reiches nothwendig erwies — von den Mehrheitsparteien aus Patriotismus bewilligt wurde. In Baden kann es Dank der gleichen Parole bald so kommen, daß die Regierung Rechte des Staates daran geben muß, ohne etwas dafür zu erlangen.

Was den Badischen Wahlkampf mehr noch als das schließliche Ergebniß so überaus beklagenswerth erscheinen läßt, das ist — abgesehen von der Gefährdung des vorzüglichen Badischen Schulwesens — die zu Tage getretene Nichtachtung des nationalen Moments. In einem Augenblicke, wo Rheinische und Bayerische Organe des Ultramontanismus die Sturmglocke wider das Reich läuten, hätten es zum Mindesten die Conservativen nicht für erlaubt halten sollen, in dem für die Errichtung und Befestigung des Deutschen Nationalstaates so wichtig gewordenen Lande Baden diejenige Partei zu stärken, in der man das „Fränkische Volksblatt" und die Bonner „Reichszeitung" tolerirt. Oder glauben die Conservativen etwa, daß diese Organe und ihre Hintermänner sich durch die Badischen Neuwahlen entmuthigt fühlen werden? Allerdings sind die natürlichen und in erster Reihe berufenen Hüter des Nationalgedankens die Nationalliberalen, und wenn in Folge ihres Mißerfolges dieser Gedanke für Baden in etwas verdunkelt erscheint, so ist die Frage nach ihrer Verantwortung und Verschuldung nicht abzuweisen. Im Allgemeinen muß man sich hüten, von einer vereinzelten Wahlniederlage und desgleichen von einem vereinzelten Siege sogleich auf tiefer gehende Wandlungen zu schließen. Angesichts der Badischen Wahlen könnte solche Vorsicht noch mehr geboten erscheinen, da die Mehrheit der Urwählerstimmen im Lande sich für die nationalliberale Partei ausgesprochen hat und in einzelnen Wahlkreisen der bei der Abgeordnetenwahl unterlegene Nationalliberalismus weitaus die meisten Stimmen erhalten hat. In Mannheim beispielsweise wurden zwei Socialdemokraten gewählt, obschon sie nur 34 pCt. der Urwahlstimmen erlangt hatten, während den Nationalliberalen 44 pCt. zugefallen waren. Ungeachtet dieses und anderer ungünstiger Umstände wäre es unwahrhaftig und schon deshalb politisch falsch, wollte man leugnen, daß die Nationalliberalen in Baden so manches nicht vermieden haben, was zur Beeinträchtigung ihrer Position beitragen mußte. Vor allem etwas allgemeines, nicht genau definirbares, eine Partei muß nicht nur volksthümlich sein sie muß es auch scheinen. Gegen dieses Postulat ist in Baden häufig verstoßen worden, theils aus lobenswerther Verachtung der von den Gegnern so virtuos betriebenen Volksumschmeichelung, theils aber auch aus Lässigkeit. Im Zusammenhange damit stand eine allzu weit gehende Connivenz gegen das Bureaukratenthum auch in Fällen, wo diese das Gegentheil von wahrhaft liberalen Grundsätzen und Verwaltungsmaximen bekundet. Zu erklären ist diese Erscheinung leicht. Die Nationalliberalen übten seit einem Menschenalter als die maßgebende Partei Einfluß auf die Regierung und die Regierenden — es ist nicht zu verwundern, aber auch nicht zu billigen, wenn aus der Einwirkung allmählich eine Wechselwirkung entstanden ist. Nicht unbetheiligt an dieser Entwickelung dürfte die Organisation gewesen sein. Der vom Vertrauen der Parteigenossen getragenen Parteileitung mag im Laufe der Jahre eine Machtbefugniß zugewachsen sein, die dazu führte, daß hin und wieder größere Parteifragen gewissermaßen vom grünen Tisch aus erledigt wurden. Eine Partei-Bureaukratie aber ist eine contradictio in objecto, die letzte Entscheidung in wichtigen Dingen gebührt der Gesammtheit der Parteigenossen, also dem Parteitage. Der Contact mit der Masse der Freunde bietet der Leitung auch die einzige Möglichkeit, sich in frischer Beweglichkeit und auf der Höhe der Zeitfragen zu erhalten.

Indessen, das Alles ist mehr äußerlich, in ihrem innersten Wesen wie in ihrer Stellung zum Volke ist die nationalliberale Partei in Baden intakt. Vereinzelte taktische Fehler ändern nichts an dem Einen und eine augenblickliche Verstimmung bezeugt nicht den Verlust oder auch nur die Schwächung des Andern. Ein Wahlfügen-Feldzug, wie der eben beendete, ist schon einmal in Baden siegreich gewesen. Zu Anfang der achtziger Jahre hatten die Nationalliberalen auch nur eine Mehrheit von einer Stimme. Wie rasch und wie gründlich sich das geändert hatte, ist oben angedeutet worden. Der von sens und die nationale Gesinnung des Badischen Volks werden auch jetzt nicht lange auf einen Wandel warten lassen. Die Herrsucht des Ultramontanismus und die Unfähigkeit der Radicalen wird das Ihrige zu einem raschen Umschwung beitragen, freilich nicht ohne vorhergängige Schädigung der Landesinteressen. Die Gegner selbst sind von der Macht der gemäßigt liberalen und nationalen Gedanken in Baden überzeugt. Andernfalls würden sie nicht einen Sieg ausposaunen nach einer Wahl, die den von Allen bekämpften Nationalliberalismus — in der Mehrheit belassen hat. Sie vermuthen nicht mit Unrecht, das jetzt Erreichte ist das Höchste, was überhaupt zu gewinnen ist.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 5. October. (D. B. Hd.) Morgen wird die neue Fernsprechlinie Hamburg-Magdeburg eröffnet.

Hildesheim, 5. October. (D. B. Hd.) Die Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland hält morgen und übermorgen ihre Generalversammlung ab. Der Bischof wird an den Verhandlungen theilnehmen.

Stuttgart, 5. October. (C. T. C.) Das um 10 Uhr Vormittags ausgegebene Bulletin über das Befinden des Königs lautet: „Nachdem der König in der ersten Hälfte der Nacht mit Unterbrechung in der Ruhe gefunden hatte, vermehrten sich gegen Morgen die Beschwerden. Eine weitere Abnahme der Kräfte ist nicht bemerkbar; dagegen sind die örtlichen Entzündungs-Erscheinungen stärker hervorgetreten.

Wien, 5. October. (C. T. C.) Der Kaiser hat heute Vormittag den Bürgermeister Dr. Prix empfangen, demselben von neuem huldvollst für den überaus herzlichen Empfang bei seiner Ankunft in Wien seinen Dank ausgesprochen und sodann alle zur Zeit in Verhandlung stehenden communalen Fragen erörtert. Am Nachmittage wird eine Kundmachung des Bürgermeisters der Bevölkerung den Dank des Kaisers übermitteln.

Wien, 5. October. (C. T. C.) Nach Meldungen der Blätter aus Triest fand der Portier des dortigen bischöflichen Palais gestern im Vorhause einen rauchenden Gegenstand, welchen er als eine Petarde mit glimmender Lunte erkannte. Durch schleuniges Austreten der Lunte wurde eine Explosion verhindert. Der Urheber und die Motive des versuchten Attentats sind unbekannt.

Pest, 5. October. (C. T. C.) Die Rede des Grafen Szapary in der gestrigen Conferenz der liberalen Partei entwickelt in ihrem zweiten Theile das Programm der Regierung. Es wird darin die Noth-